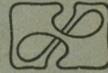
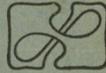


B
91(L)

Kurländische



üter und



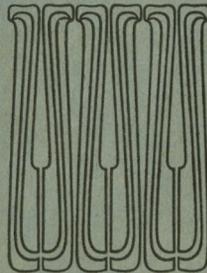
Schlösser

geschildert von

G. Heine

nach eigenen Erlebnissen auf seinen
Wanderungen durch Kurland.

Mit Illustrationen.



Riga, 1905.

Im Selbstverlage.

B
91 (L)

B

Kurländische Güter und Schlösser



geschildert von

G. Heine

nach eigenen Erlebnissen auf seinen Wanderungen
durch Kurland.

Mit Illustrationen.

Riga, 1905.

Im Selbstverlage.

12365
vokop.

ПРОВЕРЕНО
1949 г.

L. V. B.
9/ In 20176.

60.
56.
V

28

27103

Дозволено цензурою. г. Рига, 8 июля 1905 г.



Vorwort.

Auf meinen Wanderungen durch Kurland war mir vielfach Gelegenheit geboten, die in prachtvoller Naturschönheit gelegenen kurländischen Güter und Schlösser zu besuchen. Unvergessliche Eindrücke habe ich von ihnen heimgebracht und in der Erinnerung an die schöne Wanderzeit durch Kurlands herrlichste Landschaften diese Schilderungen veröffentlicht. Dem hohen kurländischen Adel sei an dieser Stelle besonderer Dank für die überaus grosse Gastfreundschaft und für die Angabe von wichtigen historischen Daten und Begebenheiten.

Möge dem kleinen Werke bei den geneigten Lesern eine freundliche Aufnahme zu Theil werden.

Der Verfasser.

Vorwort

Die meisten Menschen sind nicht nur durch die Natur, sondern auch durch die Kultur geformt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Natur die einzige Kraft, die den Menschen formte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Kultur zur zweiten Kraft, die den Menschen formte. In der dritten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Natur zur dritten Kraft, die den Menschen formte. In der vierten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Kultur zur vierten Kraft, die den Menschen formte. In der fünften Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Natur zur fünften Kraft, die den Menschen formte. In der sechsten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Kultur zur sechsten Kraft, die den Menschen formte. In der siebten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Natur zur siebten Kraft, die den Menschen formte. In der achten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Kultur zur achten Kraft, die den Menschen formte. In der neunten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Natur zur neunten Kraft, die den Menschen formte. In der zehnten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Kultur zur zehnten Kraft, die den Menschen formte.

Der Verfasser

Puhren.

Von Randau aus, das in der Kurischen Schweiz liegt, kommt man, einige Gesinde passierend, in einen herrlichen Nadelwald und weiterhin an den Fluss Abau. Man lässt sich mit einem Boot über den Fluss setzen und hat nun einen herrlichen Blick auf das Gut Puhren. Es giebt nicht leicht eine schönere Lage. Zuerst wird das Auge gefesselt durch das Erbbegräbnis, das am steilen Abhang zur Abau belegen ist. Es wurde bereits Ende des 17. Jahrhunderts von Gustav Philipp Freiherrn von Roenne errichtet und 1877 und 1884 von Alexander Freiherrn von Roenne vollständig neu restauriert. Die angelegten, von drei Seiten mit Mauern umschlossenen Steinterassen geben dem Ganzen ein imposantes, altertümliches Aussehen. Eine schöne Birkenallee führt von hier längs dem Abauufer zum Herrenhause. Dasselbe hat früher auf einem Beigute, zirka 6 Werst vom Hofe, gestanden, ist um 1600 auf der jetzigen Stelle erbaut, häufig umgebaut, renoviert und verdankt seine jetzige Gestalt Alexander Freiherrn von Roenne, dem Vater des jetzigen Besitzers. Poetisch angehauchte Liebhaber ehrwürdiger Altentümer, welche den schönen Herrnsitz besuchen, dürfte es schmerzlich berühren, dass die früheren Befestigungen dem Geschmack der Neuzeit Rechnung tragend, dem Verschönerungssinne, reichen Parkanlagen etc. zum Opfer gefallen sind. Nur noch einige Mauern, der alte Corweg, einige Gewölbe und unterirdische Gänge erinnern an die Herrlichkeit des eisernen Jahrhunderts. Wie an fast alle Burgen und Herrnsitze, knüpft sich auch an Puhren eine gespensterreiche Sagengeschichte, welche, obwohl bereits längst auf natürliche Vorgänge zurückgeführt, dem Aberglauben willkommenen Stoff zu nervenerschütternden Gespenster- und Spuckgeschichten liefert und im Volksmunde als Sage verbreitet wird. Da dieselbe interessant, will ich sie als Kuriosität mitteilen. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts

lebte auf dem Schloss Gustav Philipp Freiherr von Roenne. Derselbe war Freimaurer und errichtete im Keller seines Herrenhauses eine Freimaurerloge, wovon noch einige Ueberreste erhalten geblieben sind. Der Aberglaube bevölkerte diese Kellergewölbe mit Geistern erblichener Freimaurer, welche nächtlich dort ihren Spuk und ihre Schreckensherrschaft ausübten. Vermeintliches Kettengerassel, lautes Stöhnen, Wimmern und Klagen, furchtbares Lärmen und Poltern hielt das Volk jahrelang in Angst und Schrecken. Endlich entschloss sich ein kühner, junger Majorats Herr den Spuk zu ergründen. Furchtlos quartierte er sich wohlbewaffnet eines Nachts im sagenumwobenen Schreckensgewölbe ein und entdeckte ein grosses — Diebesnest. Eine Bande hatte den Aberglauben benutzt und den schönen Raum als sicheres Versteck der gestohlenen und geraubten Sachen verwendet. Trotz alledem hat sich die Gespenstersage noch bis zum heutigen Tage in der Phantasie des Volkes erhalten, sie geht von Mund zu Mund und wird vom Grossmütterchen den ängstlich lauschenden Enkeln zum Weitererzählen mitgeteilt.

Eine Werst vom Gute entfernt steht eine Kirche, welche als Sehenswürdigkeit gleichfalls beschreibenswert ist. Die jetzige ist neueren Datums, während die alte hölzerne Kirche zu Puhren bereits um 1600 erbaut, jedoch von Alexander Freiherrn von Roenne 1859 in der zweiten Gestalt, in Stein umgebaut, vollständig neu eingerichtet und dekoriert wurde. Das von Professor Erhard, Dresden, gemalte Altarbild, der verklärte Heiland, ein Kunstwerk ersten Ranges, ist auf den Ausstellungen in Berlin und Königsberg mit goldenen Medaillen ausgezeichnet. Die Kirche wurde vom Freiherrn von Roenne der Puhrenschen Gemeinde zugänglich gemacht und darin ein regelmässiger Gottesdienst eingerichtet. Es muss noch als einer wertvollen Sehenswürdigkeit der Kirche, der schönen Glasmalereien der Fenster erwähnt werden. Dieselben stellen die Wappen aller Besitzer von Puhren und ihrer Frauen dar. Die äusserlich etwas schadhaft gewordene Kirche sieht einem Umbau entgegen. Vor der Kirche steht in der Gestalt einer Eiche, welche der verstorbene Majorats Herr Baron H. v. Roenne gepflanzt hat, das Lutherdenkmal. Das Gut ist Majoratsbesitz der Familie der Freiherrn von Roenne und seit acht Generationen in deren Besitz.

Schloss Nurmhusen.

Vom Flecken Talsen liegt 10 Werst entfernt das grosse Gut Nurmhusen reich bebaut und mit fruchtbarem Boden. Jeder Naturfreund, der die dort führende bergige, rigasche Landstrasse passiert, hat die prächtigsten Landschaftspartien zu überblicken. Ganz besonders vom Höhepunkt, $\frac{1}{2}$ Werst vom Uorstädtchen entfernt, hat man einen weiten, köstlichen Anblick auf die einzig schöne Natur, auf Berg und Thal, auch auf den von dort 18 Werst entfernt liegenden See Angern. Bevor man auf das Gut gelangt, geht man am Gerichtshause und der Kirche vorüber, deren Turm schon aus einer Entfernung von 4 Werst durch das Grün der Bäume hervorragt. Die Kirche ist im Jahre 1594 von Baron Georg von Fircks auf seinem Grundstück erbaut und 1673—87 von Grund aus renoviert worden. Im Jahre 1566 gelangte das Gut durch Kauf in den Besitz der Fircks. Der Ahne kaufte es von Ritter Christoph von Hoerde. Die Leichen von Baron Georg v. Fircks, nebst Gemahlin geb. v. Rosen, liegen unter dem Altar im Kirchengewölbe; er verschied am 2. Juli 1600. Der Grabstein des erwähnten Erbauers liegt mit seiner Abbildung, aus Stein kunstvoll ausgemeisselt, am Fusse des Altars, mit folgenden vier Wappen an der Kopfseite: der Fircks, der Dönhoff, der Rosen, der Ungern und am Fussende die Wappen: Buttler, Dumpien, zwei Tiesenhausen. Der Altar ist mit den schönsten Kunstschnitzereien ausgearbeitet. Die uralte Kanzel wird von Moses, der in der rechten Hand einen Stab hält, mit seinem Haupte gestützt. Rundum stehen in kleinen Nischen 12 Apostel, durch Säulen getrennt, welche schlangenartig verziert sind. Den Aufgang zur Kanzel zieren zwei Fruchtvasen mit einem Pelikan in der Mitte, an dessen Brust drei Junge saugen. Bevor die Kirche existierte, befand sich im Schloss, an der Westseite, die hervorsteht, in alter Zeit ein katholisches Bethaus. Die kreuzgewölbte Oberlage hat sich noch erhalten, während die innere Zierde verschwunden ist. Eine merkwürdige Erscheinung ist der Wuchs eines kleinen Birkenbäumchens, das dort auf dem Ursprunge des Kirchendaches emporragt. Von der Kirche führt die Landstrasse längs der Forstei, dem Organisten- und dem Schulhause vorüber zum Hof. Der jetzige Besitzer hat das zweietagige Schulhaus im Jahre 1880 vollenden lassen und demselben eine schöne Orgel gestiftet. Nurmhusen ist seit April 1864 im Besitz

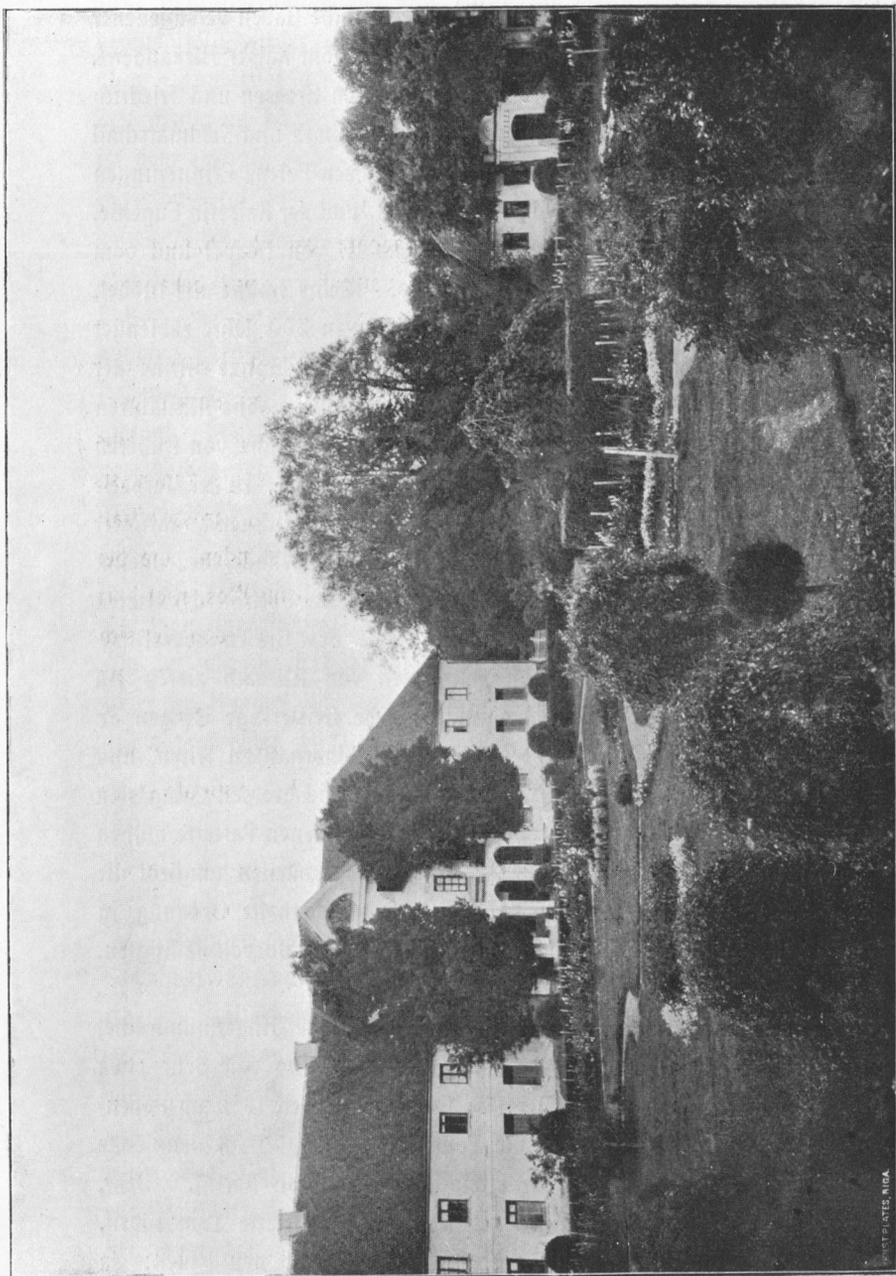
von Baron Otto von Fircks. Das Schloss ist ein massiver karreeartiger Felssteinbau. Die Erbauung lässt sich aus der Chronik nicht feststellen. Das Schloss wurde jedoch früher als die Kirche erbaut. Die innere Einrichtung des Schlosses ist reich mit Altertümlichkeiten angefüllt, als sehr alten Kronleuchtern, massiven Schränken, Kupferstichen etc. Unter den vielen Sehenswürdigkeiten befinden sich Andenken, verliehen vom Kaiser Alexander II., dem Flügeladjutanten des Kaisers Nikolai I., Baron von Mirbach: ein Helm, Garde-Kavallerie-Uniformsrock, Cintenfass, Kopfbürste und Patronentasche. Selbige sind vom Kaiser Nikolai I. selbst benutzt worden. Die Hauptfronte des Schlosses sieht sehr schlicht aus, ein stattliches Aussehen bietet die Fronte zum Garten belegen, hier führt ein hübscher mit Blumen gezielter Treppenaufgang zum Balkon. Von hier aus hat man einen schönen Blick auf den davor liegenden grossen Garten, der mit Silberweiden, Laubhölzern, Ziersträuchern, Blumenbeeten und schönen Anlagen geschmackvoll arrangiert ist. Ein kleiner Teich ist ringsherum von mächtigen Silberweiden umgeben, die mit ihren langen, schattigen Zweigen beinahe das Wasser berühren. Ein selten anzutreffender Baum, genannt Eibe (*Taxus*) wächst hier, ebenso herrliche Blutbuchen. An den Garten schliesst sich auch der grosse, sehr gepflegte Park an, der von einem vom Hofteich kommenden kleinen Flüsschen durchzogen wird. Das Flüsschen ist vielfach überbrückt und gereicht dem Parke zu grosser Zierde. Zwischen Garten und Park führt eine sehr schattige, dunkelgrüne Kastanienallee. Eine dichte Crataegushecke erstreckt sich weit um den Park hinaus, der sich in den angrenzenden wilden Park verliert.

Vom Hof liegt $1\frac{1}{2}$ Werst entfernt das sehr belaubte Pastorat mit seinem gross angelegten Garten. Vom Pastorat ist ein romantischer Blick auf den Hof und die ganze Umgegend Nurmhusens. $\frac{3}{4}$ Werst entfernt liegt an der rigaschen Landstrasse das Erbbegräbnis der Familie Fircks, das von einer beschorenen Flieder- und Akazienhecke eingeschlossen ist. Das mit Rasen bedeckte Gewölbe, welchem zwei davorstehende Trauereschen einen würdigen Schmuck verleihen, trägt das Familienwappen.

Popen.

Der Roadjutor des letzten Bischofs von Kurland, Ulrich von Behr, Besitzer von Edwahlen, Popen, Schleck und Ugablen-Uirginahlen, schloss mit seinen Söhnen, um 1600, für alle Zeiten einen Erbvertrag — die sogenannten Behren-Pakten — laut welchen das 10 Quadratmeilen grosse Majorat Popen und die vorstehend aufgeführten Güter sich nunmehr seit über 300 Jahren im Majoratsbesitz befinden. Lange Zeit war diese Linie der Behr katholisch und besass durch mehre Generationen die grosse Starostei Kröttingen in Litthauen, sowie viele Beziehungen zu Polen und deren Königen, von denen auch das schöne, seltene, alte Porzellan im Herrenhause in Popen stammt. Die alte, hölzerne, katholische Kirche mit den Särgen der Behr stand unter dem Berge auf dem jetzt alten Friedhofe, welcher an einer sehr langen, von schattigen Linden- und Ahornbäumen gebildeten Allee belegen, zum Hof führt. Auf diesem Friedhof macht sich ein prächtiger, alter Lindenbaum besonders dadurch bemerkbar, dass seine Zweige ineinander gewachsen sind. Nach dem allmählichen Verfall der alten hölzernen Kirche wurde unter dieser merkwürdigen Linde der Gottesdienst gehalten, der Baum infolge dessen „heilige Linde“ benannt. Eine kleine schattige Kastanien- und Fliederallee führt zu den Gräbern des stillen Friedhofes. Derselbe erfreut sich seitens des dort amtierenden Herrn Fr. Zander der vorzüglichsten Pflege. Trotz des hohen Alters giebt sich Herr Z. die denkbar grösste Mühe, die würdige Ruhestätte sorgfältig in schönster Ordnung zu halten. Einige von ihm aufgestellte, sehr alte Natursteine schmücken an einzelnen Stellen die Grabstätten als sinnreiche Denkmäler und geben ihm das beste Zeugnis seines Interesses, Kunstverständnisses und Schönheitssinnes. Hoffentlich bleibt ihm dafür die gebührende Anerkennung und Dankbarkeit nicht aus. Verschiedenartige Laubhölzer, wie Trauereiche, Akazien, Eschen etc. geben dem Friedhof einen herrlichen Schmuck. Etwas weiter hinauf liegt an derselben Allee, oben auf einem Berge, die neue lutherische Kirche, welche die verwitwete Starostin, Louise Charlotte Behr, geb. Medem, einzige Schwester des ersten Reichsgrafen Medem, Uaters der letzten Herzogin von Kurland, im Jahre 1771 erbauen liess. Das Silbergerät der Kirche stammt zum Teil schon von der Schwiegermutter der Erbauerin, geb. Behr zu Edwahlen, verwitweten Kanzlerin von der Osten-Sacken auf

Dondangen, zum Teil von der verstorbenen Majoratsfrau auf Popen, Baronin Marie Behr, geb. Gräfin von Lambsdorff, deren viele Wohltaten in der Erinnerung der Einwohner Popens noch leben. Das Innere der Kirche ist im gotischen Stil der Neuzeit erbaut. Ein prächtiger Kronleuchter und ein in München gemaltes, lebenswahres Christusbild sind darin als von besonderem Kunstwert zu erwähnen. Eine schattige, aus Linden- und Ahornbäumen bestehende Allee führt von der Kirche zur herrschaftlichen Stätte, welche dichtes Laubgehölz vor der brennenden Sonnenglut schützt. Die Stätte selbst wird von einem, auf behauenen Granitblöcken ruhenden eisernen Zaun umschlossen. Sämtliche Särge der Barone Behr sind seit 1810 und 1811 von Baron Ulrich Behr, Majoratsherrn auf Popen-Schleck, auf dem Schlossberge am Park Popens gesenkt, wo ehemals ein Nonnenkloster stand, das von Margarethe Baronin v. Behr, geb. Freiin v. Grothuss, gestiftet, später eingegangen ist. In ferner Zeit stand wohl dort eine alte Lettenburg. Der grosse Wall ist eine Schwedenschanze, auf der bis 1840 Kanonen standen, die bei Festlichkeiten abgefeuert wurden. Die alte Linde soll im Klosterhof hart dahinter gestanden haben: die sogenannte „heilige Linde“ befindet sich aber bei Anzen, einem Nebengut von Popen, auch bisweilen Witwensitz der Majoratsfrauen Behr. Popen zählt 3 Kirchen, eine zu Angermünde, die grösste, wo auch das Pastorat sich befindet, die zweite in Popen, die dritte auf dem Popenischen Strandgute Pisen. In Angermünde stand das alte türmige Schloss der Behrs, in dessen Gräbern sich, der wohl in Kriegsnot versenkte, bekannte Silberschatz fand, der zum Majorat Popens gehörend, aus selten schön gearbeiteten Humpen, Bechern, Cellern und Gabeln besteht, meist aus dem XVI., aber auch aus dem XV., ja XIII. Jahrhundert stammend. Das Schloss lag am Zusammenfluss der Anger und Stende. Im Park zu Popen steht noch ein uralter, an Sagen reicher steinerner Jagdpavillon, zweistöckig, mit Kaminen, auf Gewölben ruhend. Derselbe wurde von den Herren während ihrer Anwesenheit in Popen bewohnt. Das alte vielgliedrige, dickmaurige jetzige Herrenhaus, oder Schloss, war ursprünglich Witwensitz der Majoratsfrauen Behr, und scheint um 1608 erbaut zu sein. Es enthält viele alte Familienbilder des Hauses Behr, einige schöne Gemälde, eine Majoratsbibliothek von ca. 4000 Bänden in französischer, deutscher und englischer Sprache und manche Herrscherporträts Russischer, Französischer,



Schloss Popen.

Preussischer und Polnischer Monarchen, meist Geschenke derselben. Auch sind Schränke mit Uitrinen, in denen sich persönliche Gaben verschiedener Herrscher befinden, daselbst vorhanden. So z. B. vom Kaiser Alexander I. und Nikolai I. von Russland, König Friedrich dem Grossen und Friedrich Wilhelm III. von Preussen, auch vom Fürsten Bismark und Feldmarschall Fürst Paskewitsch, dem Könige August von Sachsen-Polen, Erinnerungen von Kaiser Napoleon I., sowie von Napoleon III. und der Kaiserin Eugenie, Königin Isabella II. von Spanien, König Franz II. von Neapel und vom unglücklichen Kaiser Maximilian von Mexiko. Mehre schöne alte Möbel, Truhen, Schränke, Tische und Sessel, ein herrlicher an 200 Jahre zählender Kronleuchter in böhmischem Krystall, eine acajou und bronze Uitrine der Kaiserin Eugenie von Frankreich, eingelegte Eckschränke, schöne Miniaturen in grosser Zahl, wie auch im Speisesaal zahllose Kupferstiche von früheren Monarchen und Monarchinnen enthält dieser Herrensitz. In der Vorhalle viele Elchgeweihe mit Silberplatten, den Schützen bezeichnend, darunter eine vom Fürsten Bismarck und dessen Brief in der Brieflade, bezeugend, dass er in Popen sein erstes Elentier erlegte. Schöne Porträts der letzten Herzogin von Kurland und ihrer Tochter, sowie des Grafen Keyserling-Rautenburg, † 1850 und eines Kammerherrn von Mirbach zieren ein anderes Gemach. Viele Traditionen und manche Geistersage hängen an diesem alten Bau, in den grosse Linden- und Ahornalleen leiten, und den ein weiter Park mit Pavillons, Treibhäusern und grossen Obstgärten umgiebt. In einem mit geschorenen Hecken umgebenen Parterre blühen reiche Blumen und ein wahres Städtchen von Baulichkeiten umgiebt die mit alten Bäumen geschmückte Hoflage. Die musterhafte Ordnung in Hof und Umgebung hat Popen besonders dem Generalbevollmächtigten, Baron W. Rönne-Sirgen, zu verdanken.

Popen besitzt 4 Schulen. Die älteste ist die Angermündesche, welche von dem Popenischen Erbherrn Baron Karl Otto von Behr etwa 1839—40 gegründet wurde. Derselbe Erbherr gründete 1851 am Popenischen Strande, Dorf Pisen, auch die Popenische Schule. Nach dem Code des genannten Erbherrn liess der jetzige Erbherr Baron Karl J. v. Behr, gemeinsam mit seiner Gemahlin, geborenen Gräfin Marie Lambsdorff, weil sich die Schule als zu klein erwies, selbige 1865 neu bauen; da jedoch die Schülerzahl stetig wuchs, reichten die Räumlichkeiten bereits 1881 nicht mehr aus. Infolge dessen wurden dieselben durch Anbau

einer grossen Klasse und eines Mädchen-Schlafzimmers erweitert. Aber auch diese Vergrösserung erwies sich, durch die bedeutende Schülerzunahme, bereits 1894 wieder als zu klein. Herr Baron Karl von Behr liess nun noch ein zweites Stockwerk aufsetzen, wodurch jetzt wohl für einige Zeit genügend Räumlichkeiten geschafft wurden. Die grosse Gemeinde ist dem jetzigen Erbherrn Baron Karl v. Behr sehr dankbar und ergeben. Derselbe sorgt aber auch nicht nur für beste Erhaltung der Schulräumlichkeiten selbst, sondern trägt auch die Lasten des kostspieligen Inventars und zum grössten Teil den Unterhalt der Lehrer. Diese bedeutenden Lasten werden von dem Erbherrn in grossherziger Weise auch für die anderen Popenschen Schulen getragen. Der jetzige älteste Lehrer der Popenschen Schule ist ein Veteran seines Berufes und in demselben ergraut. Seit 1851 erteilt Herr F. Feldmann — so heisst der Würdige — dort bereits den Unterricht. Infolge dessen hatte er im Jahre 1901 die Freude erlebt, am 8. Mai sein 50jähriges Amtsjubiläum feiern zu können. Zahlreiche ehrende Andenken und Anerkennungen sowohl von den höchsten Herrschaften, wie von den früheren Schülern Glückwunschsreiben, Telegramme etc. gaben das beste Zeugnis, welcher Beliebtheit sich der würdige Jubilar allseitig erfreut. Mögen ihm vom allgütigen Vater im Himmel für sein mühevolltes Wirken dauernde Gesundheit und Kräfte beschieden sein!

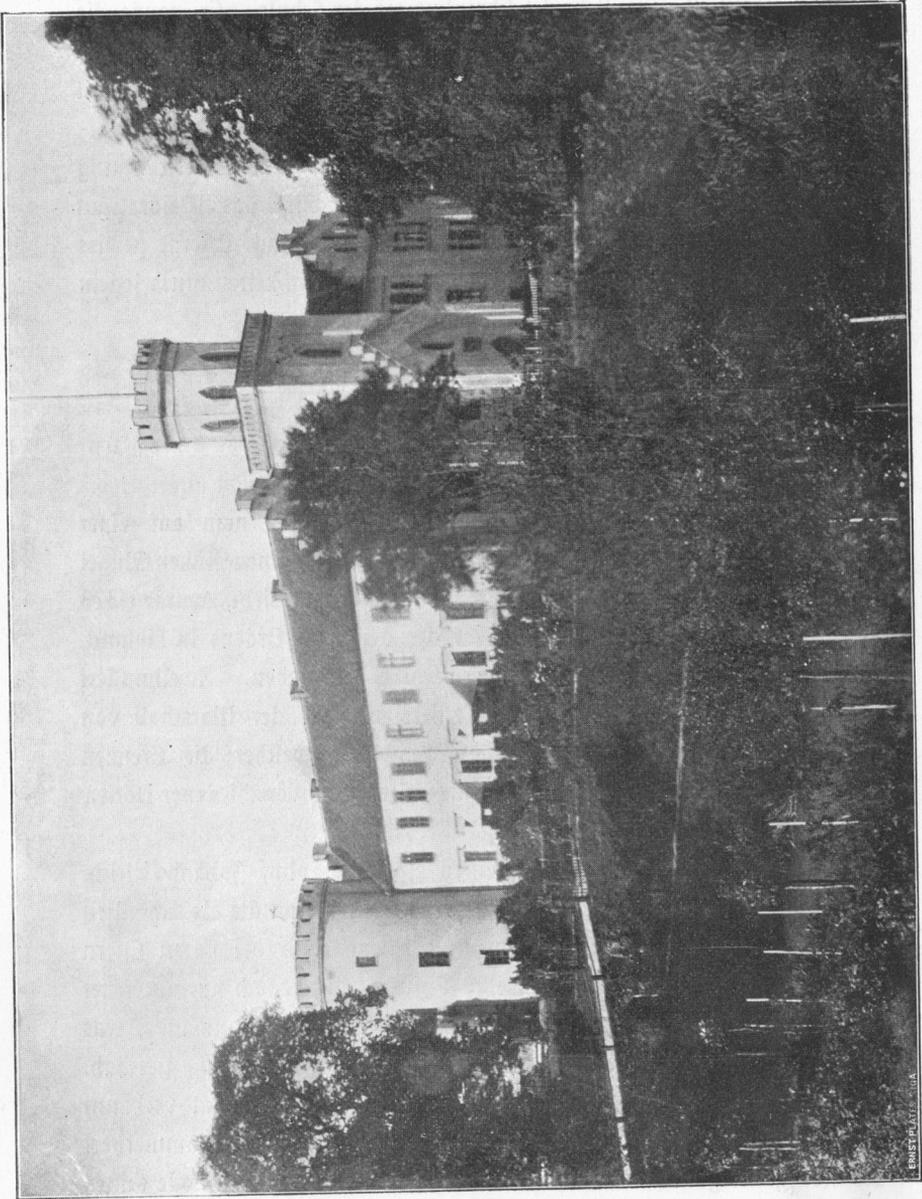
Schloss Edwahlen.

Wandert man, vom Kronsgut Alschwangen kommend, die zum Gut Edwahlen führende Landstrasse dahin, so gelangt man zu einer massiv erbauten stattlichen Brennerei, welche dicht an einem Mühlenteich gelegen ist. Eine kleine, allerliebste, reich mit Laubbäumen besetzte Insel ziert den grossen Teich. Das schöne Majoratsgut Edwahlen liegt etwa 18 Werst von der Kreisstadt Goldingen entfernt. Dem Wanderer bietet sich auf dem Wege zum Gute ein wundervolles Bild. Die alte Burg Edwahlen am steilen Uferrande liegend, wie in einem reich bebauten Tal, ist von belaubten Hügeln und Seen umgeben. Das Schloss ragt durch das herrliche Grün der dicht belaubten Bäume hervor und erhöht den Reiz des Eindrucks. Das Schloss wurde bereits 1264—1276 vom Ordensmeister

Walter von Nordeck erbaut und blieb bis 1561 im Besitz der Bischöfe von Pilten, fiel jedoch alsdann, wie die übrigen Behren-Güter, zur Familie von Behr. Zur Zeit wird das Schloss von der Familie des Majoratsherrn H. v. Behr bewohnt. An der Seitenfront des imposanten Schlosses sind Balkons angebracht, welche mit Weinlaub geschmückt, dem Bau noch ein fesselnderes Bild verleihen. Von hier aus hat man einen herrlichen Blick auf den Garten, der voller Reize daliegt, geschmückt in schönsten Farben, die von phantastisch bepflanzten Beeten ausgehen. Zum Schloss führt eine massive Brücke, die über noch aus alter Zeit her stammende Befestigungsgräben gebaut ist. Der Haupteingang zum Schloss führt durch ein Tor. Im Schlosshof fällt eine sich ringsum ziehende, auf mächtigen Durchgangsgewölben ruhende, mit wildem Wein berankte Terrasse auf, von der aus man ins Schloss gelangt. Die kostbare Einrichtung des sagemuwobenen Schlosses entspricht dem gediegenen, imposanten Heussern desselben. Sämtliche Möbel, Porträts und Kupferstiche repräsentieren einen grossen Wert. Die Wände des Speisesaals schmücken kurische Wappen. Von jedem aussichtgewährenden Fenster übersieht man ein anderes Stück der wechselvollen Landschaft, von der ein Schönheitsrausch ausgeht auf die empfängliche Seele, die sich ganz darin zu verlieren vermag. Auch die bereits im 17. Jahrhundert vom Freiherrn von Behr erbaute jetzige altertümliche lutherische Kirche, welche 1850—52 von Grund aus renoviert wurde, besitzt viel des Sehenswerten. Altar und Kanzel der Kirche sind Prachtschnitzwerke. Der, der Kanzel gegenüber liegende, herrschaftliche Chor enthält die Abbildungen der Leiden Christi. Zur rechten Seite des Altars hängen die Fahnen der ersten Besitzer nebst Stammbaum des Majoratsherrn; links vom Altar ist die ausgemeisselte Büste der Freifrau Elisabeth von Behr.

Ganz reizend liegt mit einem kleinen Gärtchen das, kaum eine halbe Werst vom Gut entfernte Pastorat. Im Gärtchen befindet sich eine Laube, schattige Plätze gewährend, von wo aus man eine sehr schöne Aussicht auf einen davorliegenden Teich, sowie auf die üppig grüne Vegetation hat.

Unweit des Pastorats liegen die, in zwei stattlichen Gebäuden untergebrachten Schulräume. Beide Gebäude, von welchen das eine mit einer hübschen Gartenanlage umgeben ist, sind auf einer Anhöhe erbaut. Von hier aus hat man einen köstlichen Blick auf eine tiefe Schlucht,



Schloss Edwahlen.

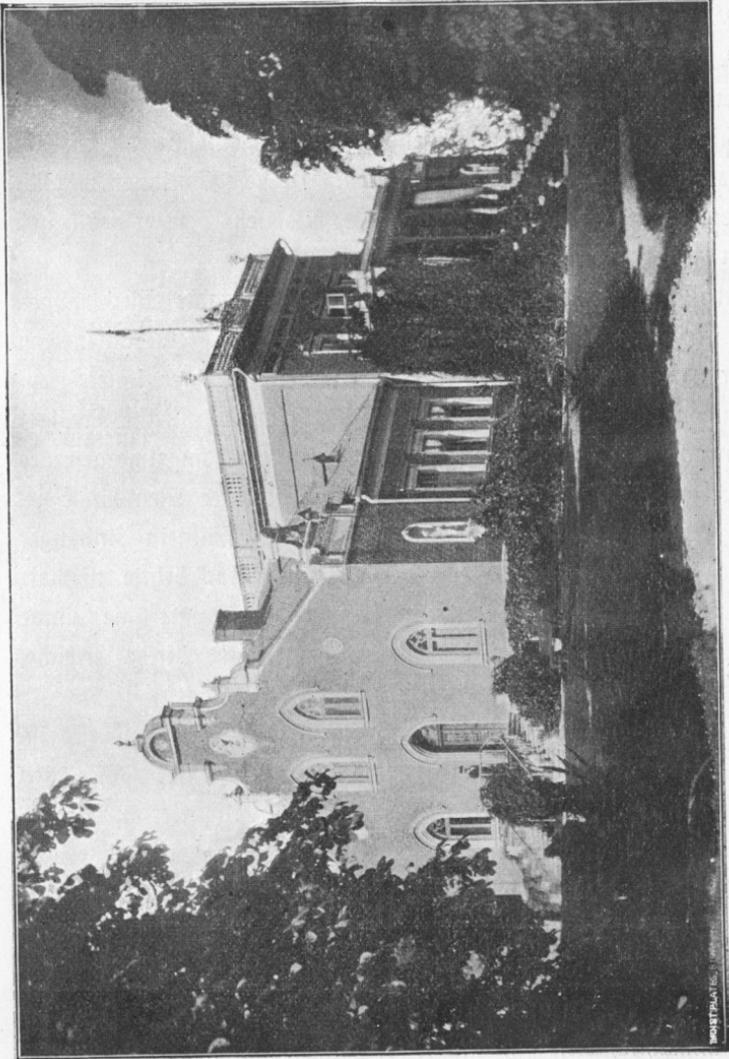
bewaldete Berge und den schönen Balgal-See. Die Schule ist seit acht Jahren in eine ministerielle, zweiklassige Volksschule umgewandelt. Der Besitzer Baron H. von Behr ist Ehrenkurator der Schule. Er, sowie die Frau Baronin nehmen an der Schule regen Anteil. Alle Weihnachts-Heiligeabende wird für die ca. 150 Schulkinder ein Christbaum mit reichen Geschenken geschmückt.

Jedem Naturfreund, der Kurland durchwandert, ist eine Besichtigung dieses herrschaftlichen Sitzes zu empfehlen. Er wird das Majoratsgut Edwahlen mit seinen Naturschönheiten, Bergen und Tälern gewiss vollbefriedigt verlassen, ja der Genuss all der Herrlichkeiten muss jedem eine dauernde, schöne Erinnerung bleiben.

Alschwangen.

Die alte Ordensburg Alschwangen, von welcher man auf einer Anhöhe jenseits des Mühlenteiches noch den wohl erhaltenen linken Flügel mit dem runden, Schiesscharten enthaltenden Turm, sieht, wurde 1373 von Wilhelm von Freymersen, Meister des deutschen Ordens in Livland, erbaut und einem Burgvoigt zur Verwaltung übergeben. Zweihundert Jahre später 1573 erstand die ganze Besitzlichkeit der Marschall von Kurland und Semgallen, Jakob von Schwerin, welcher die Grenzen seiner Herrschaft am Ostseestrande, durch den Kauf verschiedener Dörfer, noch erweiterte.

Jakob von Schwerin besass einen einzigen Sohn, Johann Ulrich. Derselbe stand in polnischen Diensten, lernte in Wilna die als Schönheit berühmte Barbara Konarska kennen und bewarb sich bei deren Eltern um ihre Hand. Dieselben gaben ihre Einwilligung jedoch nur unter der Bedingung, dass der Bewerber den katholischen Glauben annehme, was auch tatsächlich, trotz väterlicher Bitten und Verwarnungen, geschah. Infolge des Uebertritts wurde Johann Ulrich von der Heimat verbannt und lebte mit seiner Gattin auf ihrem Gute in Polen, wurde Kammerherr des Königs Siegmund III. Wasa und kehrte erst nach dem Tode seines hochbetagten Vaters nach Alschwangen zurück, wo er das väterliche Erbe antrat. Bald nach seinem, im Jahre 1632 erfolgten Einzug, begann er mit den aus Polen berufenen Mönchen die Bevölkerung Alschwangens



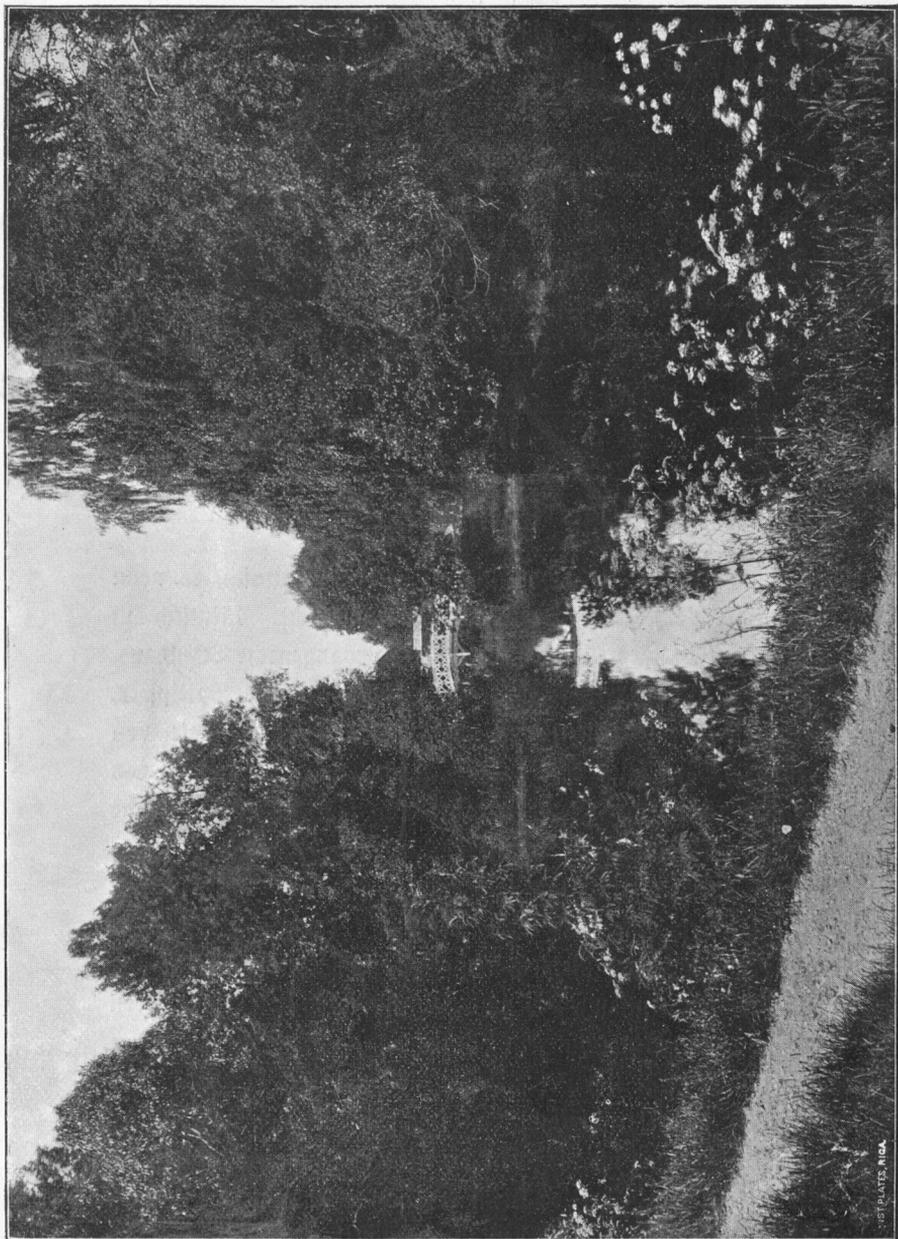
Schloss Reggen.

zu katholisieren. Das Bekehrungswerk wurde mit äusserster Strenge durchgeführt und selbst vor Gewaltmassnahmen nicht zurückgeschreckt, wo verführerische Ueberredungskünste keinen fruchtbaren Boden fanden. Selbst die bisherige Volkstracht wurde verboten und eine neue, welche noch jetzt von der katholischen Bevölkerung Hlschwangens getragen wird, eingeführt. Da Johann Ulrichs Schwester treu und fest im Glauben ihrer Uäter blieb, ging der Apostat drakonisch gegen sie vor. Nach der Sage erschien er einst um Ostern bei ihr, um sie mit Gewalt zu der nah belegenen, katholischen Kirche zu führen. Da kein Entrinnen möglich war, stürzte sie sich, in ihrer Herzensangst, aus dem Fenster des hohen Turmes in den Garten und brach sich den Fuss.

Peter Biron, letzter Herzog von Kurland verkaufte Hlschwangen im Jahre 1796 an die hohe Krone. Wenige nur blieben, unter dem Druck der zwingenden Uerhältnisse, dem Glauben ihrer Uäter treu. Diese wenigen versammelte Lysander, der letzte protestantische Prediger von Hlschwangen, um sich und ging mit ihnen am Pfingstmorgen des Jahres 1634 einige Werst östlich vom Schloss, zu einer alten Linde — die „heilige Linde“ genannt. Dort hielt er seinem Häuflein Anhänger eine rührende Abschiedsrede, dann verliess er sie und kehrte niemals wieder. Seitdem geht im Volksmunde die Sage, dass die Linde Hlschwangens immer näher rücke, und wenn sie die Kirche erreiche, werde Hlschwangen wieder protestantisch sein.

Johann Ulrich von Schwerin starb im Mai 1636. Er wurde im Gewölbe seiner Kirche beigesetzt, welche er zwei Jahre vorher den Katholiken einräumte. Die Pastoratsländereien hinterliess er zum Unterhalte einem katholischen Priester. König Wladislaus IV. bestätigte 1637 diese Hinterlassung, wodurch seitdem das ganze Gebiet Hlschwangens katholisch blieb. Nur einige eingegrabene, alte Kanonen, welche jetzt als Eckpfeiler dienen, sind die ganzen Ueberreste der Schlossherrlichkeiten, der Ordensburg, die Kriegsstürme früherer Jahrhunderte zerstört haben.

Die allmählich steil hinaufführende Landstrasse hinter Hlschwangen bietet, wenn man der Wassermühle vorübergegangen ist, auf der Höhe einen reizenden Ausblick auf die höher gelegenen Bergrücken und weiterhin auch die schön gelegenen Täler. Etwa drei Werst von Hlschwangen entfernt, befindet sich das sehr schön gelegene Gut Reggen, welches mit seinem, 1890 im italienischen Stil massiv erbauten Schlosse, schon aus



STREPLATS RIGA

Schloss Reggen. Der Park mit der Brücke.

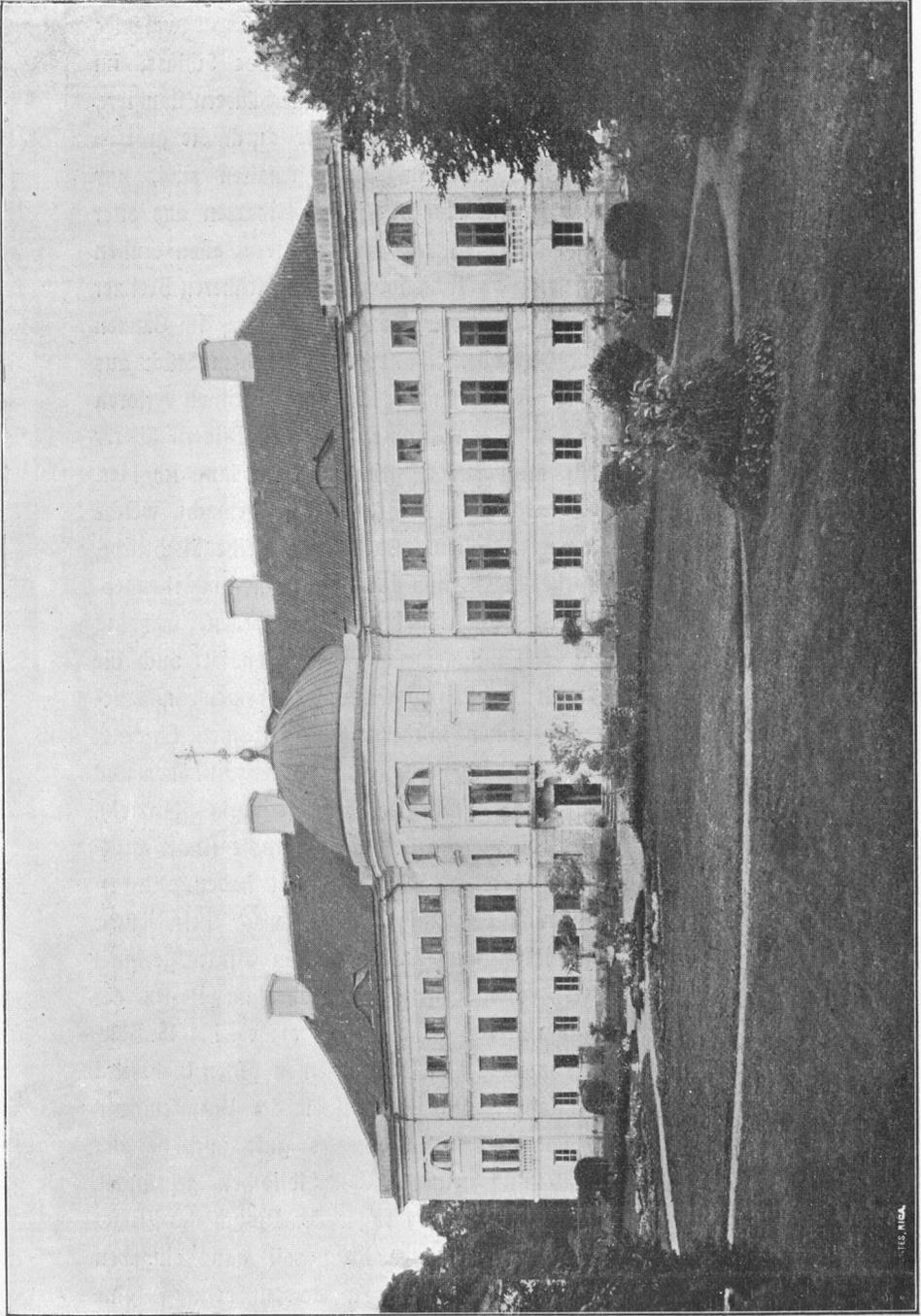
Ein einzig. Man geht ja im Doktorat an der Hölle und andere
Hörschweihen vorbei über eine schwere, steinerne Hörschweide zum

der Ordnung zum zehnten Blick der weiten. Das von drei Seiten
die Richtung zum zehnten Blick der weiten. Das von drei Seiten

der Entfernung einen anziehenden Eindruck macht. Das von drei Seiten von Waldpartien eingeschlossene Gut gehört dem Baron Karl v. Stempel. Fast alle Wirtschaftsgebäude sind massiv und mit wilden Weinanpflanzungen bewachsen. Die hier bereits vorhandenen Naturschönheiten hat die künstlerische Hand nachhelfend, noch erhöht. Das Schloss gewährt wundervolle Aussichtspunkte auf den davor liegenden grossen Teich und einen weiten Durchblick über die, dem Teiche gegenüber liegende, dreiteilige Parkallee. Ueber eine, über den Teich führende, niedliche Brücke gelangt man in den prächtigen Naturpark, welcher selten schöne Bäume aufweist, deren kühlende Schatten zur erquickenden Erholung von der brennenden Sonne einladen.

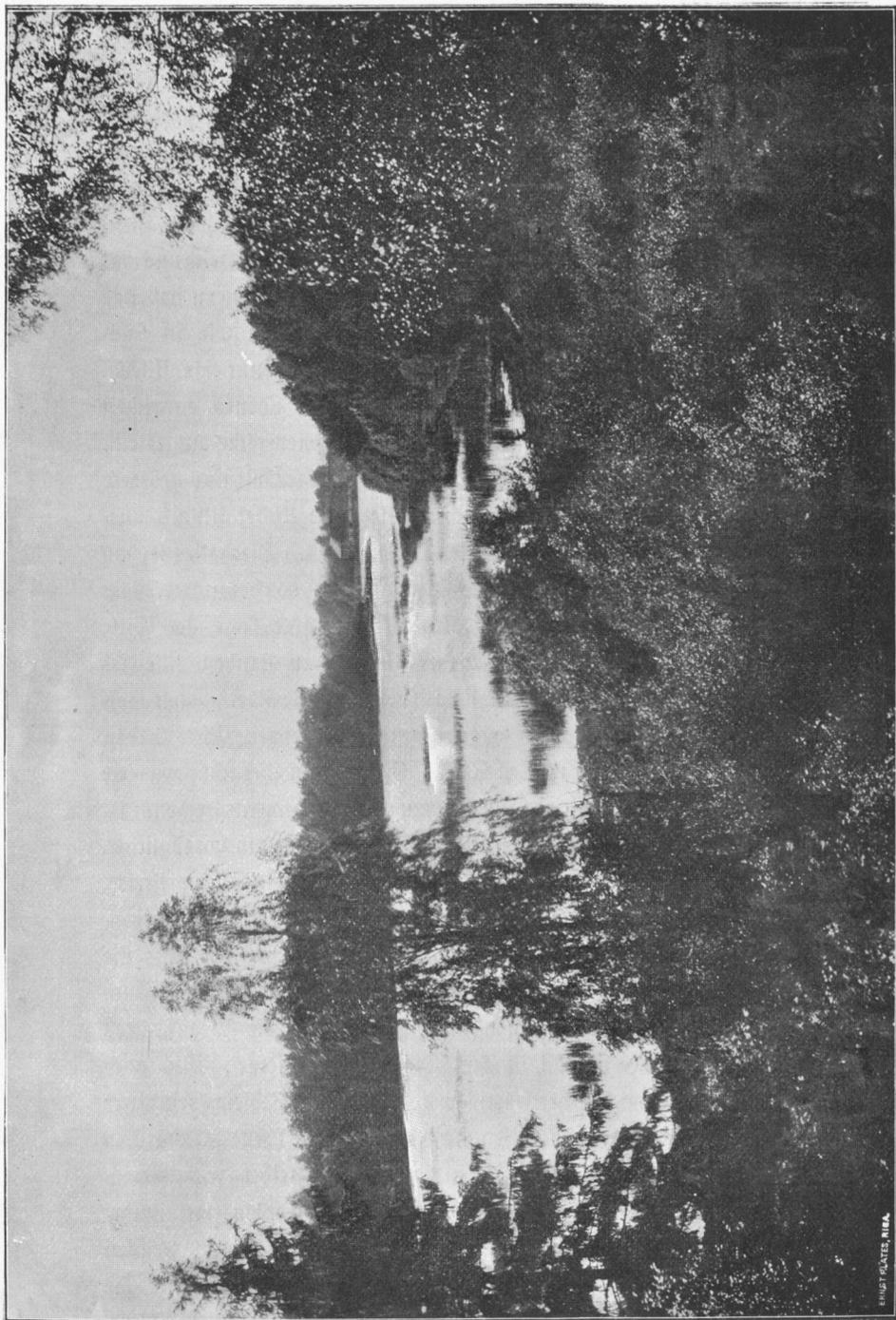
Schloss Katzdangen.

Dem Wanderer auf der Libau-Mitauer Strasse bietet sich, ca. neun Werst hinter Hasenpoth, einer der lieblichsten Rundblicke. Ziemlich auf der Höhe liegt am Waldesrand das stattliche Katzdangensche Schulhaus, ein grosses, freundliches, zweistöckiges Gebäude mit grossem Spielplatz, Turngeräten und einem Garten, der sich in den Wald verliert; von hieraus beherrscht der Blick eine weite, wohlbebaute Ebene, die von Wäldern unterbrochen, am freien Horizont durch die Bassenschen Berge begrenzt wird. Gleich unten aber, in einem reich belaubten Tal, das ein Mühlbach durchströmt, liegt Katzdangen, das mit seinen vielen rotgedeckten Dächern, die aus dem Grün der Tannen hervorlugen, beinahe den Eindruck eines kleinen freundlichen Städtchens macht. Um dieses Tal, den Fluss entlang, bis zum fernen Wald, um den grossen Hof, den langgestreckten dunklen Mühlenteich, ja bis hier zum Schulhause hinauf, zieht sich der alte ehrwürdige Park, während ganz im Hintergrunde, aus einem Wald von Bäumen das Säulenportal des Schlosses hervorleuchtet. Ich stieg von der Höhe hinab zuerst zur grossen Mühle mit Sägegatter, die an den Ufern des dichtbewaldeten Sees liegend, mit ihrer klappernden Tätigkeit Leben in das sonst etwas schwermütige Bild bringt. Dann geht es am Doktorat, an der Molkerei und anderen Nebengebäuden vorbei über eine schwere, steinerne Bogenbrücke zum



Schloss Katzdangen.

Schloss, das von den Wirtschaftsgebäuden durch ein tiefes, bewaldetes Tal getrennt, einsam und imposant vor mir lag. Das Schloss, im Empire-Stil gehalten und von zwei gleichartigen Kavalierhäusern flankiert, macht einen ernsten, aber vornehmen Eindruck, der durch die grossen Dimensionen, in denen Schloss und Umgebung gehalten sind, nur verstärkt wird. Das Schloss ist mit mancherlei Kunstschätzen aus alter und neuer Zeit, mit vielen Familienstücken, Ahnenbildern, alten Truhen und Waffen angefüllt, die von dem Kunstinteresse der früheren Besitzer und ihrer Pietät gegen das, was einst war, Zeugnis ablegen. Im Ganzen herrscht der Empire-Stil vor, der aber ergänzt mit manchem Stück aus älterer und neuerer Zeit, viel von seiner ursprünglichen Steifheit verloren hat. Die vielen aufgeräumten, hohen Zimmer sind mit Bildern älterer und neuerer Meister geziert, auch Bilder kurischer Maler fand ich hier. Um das Schloss werden schon seit Jahren Gartenanlagen gemacht, welche sich dem Stil desselben anpassen sollen. So ist eine Reihe Fischteiche, die früher ausserhalb des Parkes lagen, nun durch einen, sie umziehenden, stark bepflanzten Pfad in den Park hineingezogen worden, während andererseits auch der Wald jetzt mit dem Park verbunden ist; auch die Wirtschaftsgebäude sind durch Anpflanzungen dem Uebrigen angegliedert, wodurch der ganze Hof einen sauberen und hübschen Eindruck macht, während um den Mühlenteich herum, auf starken Anhöhen und tiefen Schluchten, sich der wilde ungepflegtere Teil des Parkes hinzieht, der aber gerade durch seine romantische Schönheit manche Maler angezogen hat, die dann hier als Gäste im Schloss gewohnt haben. Unverhältnismässig viel ist die Tanne verwandt worden, was einen etwas monotonen Eindruck macht, dafür aber für den langen Winter geeignet sein mag. Katzdangen ist schon gegen 400 Jahre im Besitz der Manteuffelschen Familie und seit 100 Jahren Majorat; es hat 15 Höfe, die in hoher Kultur stehen, meist drainiert sind, einen guten Viehstand und die erste Fischzucht Kurlands. Die Wohnungen der Beamten und Knechte sowie die Stallungen sind hier besonders gut; auch hat der jetzige Besitzer eine lettische und deutsche Volksbibliothek gegründet, deren Bücher viel benutzt werden, so dass sogar der Besuch des Kruges dadurch abgenommen haben soll. Dieser Krug soll ganz eingehen und einem Krankenhause Platz machen, zu dessen Leitung eine Gemeindegewesenerin aus dem Mitauschen Diakonissenhause, bereits hier ist.



Katzdangen.

Was einem Jeden schon beim Betreten des Katzdangenschen Gebietes auffallen muss, ist der verhältnismässig hohe kulturelle Stand des Gebietes und der Bevölkerung. Nirgends wird man so gut gepflegte, blühende Gesinde antreffen wie hier. Wirte haben landwirtschaftliche Maschinen, zwei von ihnen legen soeben Felderdrainage an. Ueberall aber trifft man die herrlichsten Obstgärten, viele Wirte bezahlen allein mit den Ertragnissen derselben ihre Zinsen an den Kreditverein und das Gut. Die Katzdangenschen Kirschen, eine besondere, nur dort zu habende Gattung, sind bis Libau und Windau berühmt. Ganz wie in Süddeutschland sieht man auch hier Obstbaumreihen nicht nur als Alleen, sondern auch mitten in die Aecker hineingepflanzt. Ebenso entwickelt ist die Bienenzucht. Ueberall sieht man zierliche Bienenstöcke aufgestellt. Viele Wirte haben demgemäss auch ihre Gesinde ausgezahlt und grössere Summen dazu erspart. Eine Wirtstochter, die 1000 Rubel Mitgift ausgezahlt erhält, gehört hier nicht zu den Seltenheiten. Dies alles ist um so bemerkenswerter, als die Gesinde hier garnicht so besonders gross sind, wie z. B. in der Doblenschen Gegend; die gute Lage der Wirte ist daher nur der höheren Kultur dieser Gegend zu danken. Gewiss hat hierzu nicht wenig die vorzügliche, von den Besitzern stets mit grosser Sorgfalt gehegte Schule beigetragen. Die meisten Wirte haben aber auch die Kreisschule, und viele das Gymnasium besucht, was sie aber nicht abhält, hinter dem Pfluge herzugehen. Dementsprechend ist auch der sonstige Zustand der Katzdangenschen Gemeinde ein vorzüglicher. Die Schule gilt auch jetzt noch als eine der besten im ganzen Kreise, so dass von weither die Kinder dorthin geschickt werden. Polizei, Gerichte, Pastore und Regierungsbeamte bezeugen einstimmig, dass die Katzdangensche Gemeinde musterhaft sei und die Katzdanger sind auch nicht wenig stolz auf diesen, ihren alten Ruf. Auch die Wege waren in der That sehr gut. Es soll in dem Gebiet weder Pferde-, Wild- noch Holzdiebe geben. Zum Gutsherrn ist das Verhältnis des Gebietes seit alters her ein vorzügliches, fast nie sollen hier Klagen und Prozesse zwischen Gutsherrn und Wirten, oder zwischen den Wirten selbst vorkommen. Kleinere Differenzen z. B. bei Erbangelegenheiten werden fast immer vom Gutsherrn entschieden, an den sie sich von alters her zu wenden gewohnt sind; auch die Knechte sind recht sesshaft. Dass hier die socialen Verhältnisse so glücklich liegen, ist gewiss der höheren Kultur,

der guten Schule, aber nicht zum wenigsten dem 1885 verstorbenen Baron Manteuffel, dem Grossvater des jetzigen Majorats Herrn zu danken. Derselbe hatte diese Gemeinde, als er in den vierziger Jahren das Gut antrat, keineswegs so vorzüglich, sondern als eine der verrufensten ganz Kurlands gefunden, sie aber mit vieler Mühe und Liebe zur jetzigen Blüte erzogen. Am Schulhause, das er erbaut hat, will die Gemeinde ihm einen Gedenkstein errichten.

Schloss Mesothén.

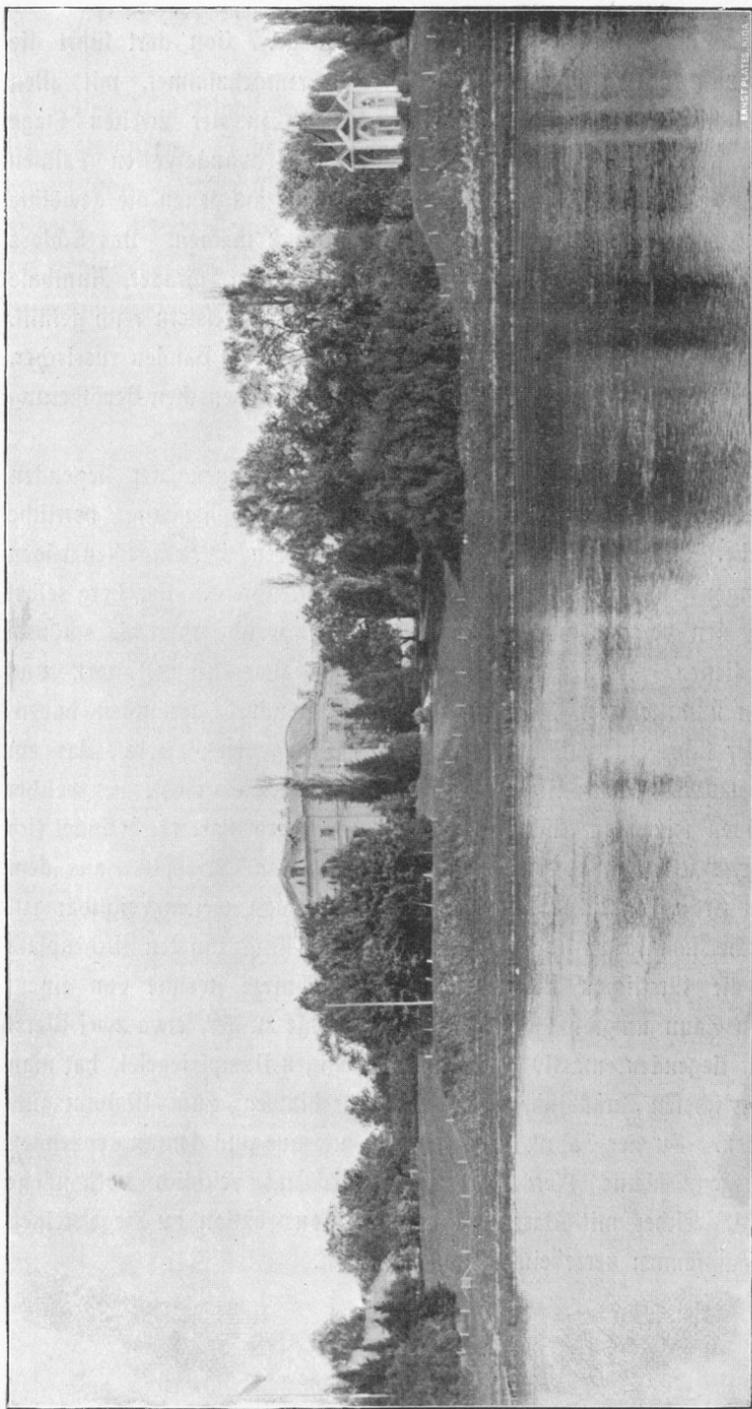
Bevor ich Mesothén, eine der prächtigsten Besitzungen in Kurland, dessen reizende Lage und innere Sehenswürdigkeiten beschreibe, sende ich einige erläuternde historische Daten als Ergänzungen voraus, welche dem geneigten Leser wohl von Interesse sein dürften.

Die Staatsdame Gräfin Charlotte Margarete von Lieven, geborene Baronin von Gaugreben, die dem Kaiserlichen Hof unter drei Herrschaften nahe stand, erhielt von der Kaiserin Katharina II. für ihre Verdienste um die Kaiserliche Familie Mesothén als Erb- und Eigengut verliehen. Die gegenwärtige Gestalt des Schlosses empfing dasselbe von einem extra hierzu aus Italien berufenen Architekten, welcher das Schloss, im Auftrage der Gräfin Charlotte Margarete von Lieven, als Familiensitz dieses Hauses erbaute, dessen Vorfahren mit der Geschichte des Landes eng verknüpft sind. Der Stammbaum der Familie von Lieven reicht bis auf Hinze von Lieven aus dem Jahre 1386. Derselbe war auf Permél erbansässig und leitet seine Abstammung bereits von Kaupo dem Lievenfürsten her. Mesothén fiel nach dem im Jahre 1828 erfolgten Code der Staatsdame ihrem Sohn dem General-Leutnant J. v. Lieven zu. Derselbe füllte das Schloss mit wertvollen Kunstschätzen, gab ihm die innere Einrichtung und machte es zu seinem bleibenden Wohnsitz.

Dem naturschwelgenden Hüge bietet sich aus geringer Entfernung vom Gut ein überreiches, malerisches Bild, das in schönster und fruchtbarster mitauscher und bauskischer Gegend Kurlands gelegene reich bebaute Majoratsgut Mesothén. Das an einem Fluss herrlich belegene Schloss ragt, vom üppigen Grün der dichten Laub-, Nadel- und Cannen-

hölzer majestätisch umgeben, vorteilhaft hervor. Tritt man näher, dann gelangt man an einen grossen, schönen Rasenteppich, welcher an der Auffahrt zur vorderen Fronte hin liegt, die ein mächtiges Säulenportal bildet, das im Sommer von einem reizenden Blumenarrangement geschmückt ist. Zur linken, wie zur rechten Seite wachsen Ziersträucher, während vor der Parkfassade ein zweiter grosser Rasenteppich angelegt ist, welcher von geschmackvollen Blumenbeeten und vereinzelt Bäumen geziert wird. Den schönen Kunstpark teilen zwei Teiche, über die eine grössere und eine kleinere Brücke führen, in zwei Hälften, von denen die eine durch Laub-, die andere durch mächtige Nadelhölzer geschmückt wird. Durch den Laubpark führt eine sehr stattliche Lindenallee längs einer beschorenen Akazienhecke, die sich längs der durchführenden bauskischen Landstrasse erstreckt und den Kunstpark einschliesst. Dem Laubpark gegenüber liegt an derselben Strasse, von einer langen, massiven Mauer umgeben, der schöne Obst- und Gemüsegarten, in dem viele Sorten Birnen, Aprikosen, Firsiche und Weintrauben an Spalierwänden der Gebäude wachsen und diesen als Dekoration dienen. Was dem hiesigen Klima nicht entspricht, wird in schön angelegten Treibhäusern gezogen. In der nächsten Nähe des Schlosses befindet sich ein Warmhaus, das in zwei Abteilungen, für tropische und unser nördliches Klima vertragende Pflanzen, geteilt ist. Um das Schloss isoliert liegen sämtliche Wirtschaftsgebäude am Ufer der Aa. Dieselben treten durch ihre altertümliche Bauart sehr hervor und fallen, da das in Kurland selten ist, recht auf. Der ganze Wirtschaftshof macht durch die vielen aufgeführten Gebäude, zu denen Brücken führen, welche von schönen Anlagen umgeben sind, einen sehr guten, sauberen Eindruck. Sehr splendid ist der fürstliche Pferdestall ausgestattet. Derselbe liegt seitwärts in der Nähe des Schlosses und weist eine ebenso elegante, wie praktische Einrichtung der Ställe auf. Die Fussböden desselben sind asphaltiert, die Pferdestände sorgfältig mit Stroh bedeckt; wohin der Blick fällt, herrscht überall die höchste Sauberkeit. Auch die mit prächtigen Gespannen gefüllte, schöne Geschirrkammer, wird jedem Kenner und Liebhaber stets Freude bereiten.

Das Schloss, welches im Jahre 1797 erbaut wurde, gehört dem Fürsten Anatol Leonid Lieven und weist eine geradezu pompöse Einrichtung auf. Zu beiden Seiten des Treppenaufgangs bildet ein mit grossem Geschmack zusammengestelltes Blumenarrangement eine präch-



BRANDT-PLATE, BUDAPEST

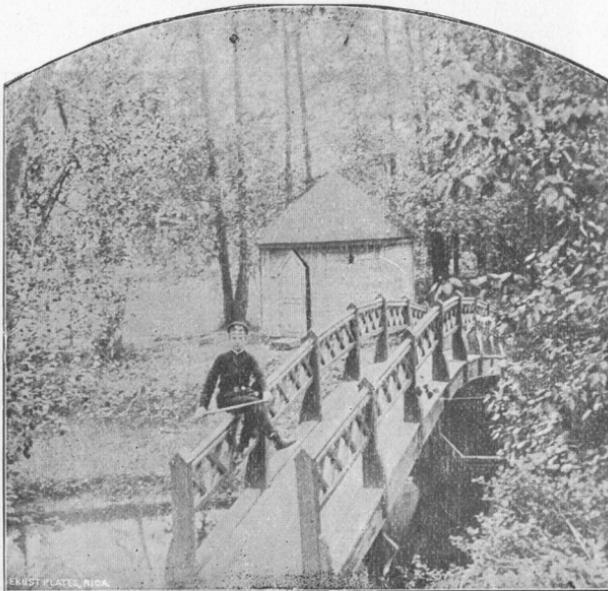
Schloss Messothen.

tige Abschlussdekoration bis zur zweiten Etage. Von dort führt die Treppe zum dritten Stock, wo sich viele Fremdenzimmer, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, befinden. Der in der zweiten Etage liegende reich ausgestattete Kuppelsaal ist mit wundervollen Palmen verziert, welche zwischen den mächtigen Säulen, auf denen die gewölbte Oberlage ruht, einen noch imposanteren Eindruck machen. Das Schloss ist mit kostbaren Kunstschätzen, alten Gemälden von Schrader, Annibale Carracci, Guido Reni, Rubens und vielen anderen Meistern reich gefüllt. Eine sorgfältig gewählte Volksbibliothek von ca. 800 Bänden russischer, deutscher und lettischer Schriftsteller, steht der Mesothenschen Bevölkerung zur unentgeltlichen Verfügung.

Vom Hof aus bieten sich auf den, am jenseitigen Ufer liegenden sogenannten Schlossberg und den langen Philosophengang, herrliche Ausblicke. Zur Höhe des Schlossberges führen in schneckenartigen Windungen Fusswege, welche den Aufstieg erleichtern. Der Berg selbst ist mit den verschiedenartigsten Laubböhlzern, welche ihm als schönste Zierde dienen, ziemlich dicht bewachsen. In alter Zeit soll dort, und zwar in unmittelbarer Nähe der Ha, eine Lettenburg gestanden haben. Von hier führt eine Schlucht zum vis-à-vis belegenen Pastorat, das ein reich belaubtes Gärtchen hat, in dem eine kleine Laube steht, aus welcher man einen reizenden Blick hat. Gleich neben dem Pastorat befindet sich die alte, stattlich erbaute, lutherische Kirche, deren Turmspitze aus dem saftigen Grün der dichten Laubgehölze schon von weitem sichtbar ist. Die Kirche stammt aus Gotthard Kettlers Zeiten. Rings um den Kirchenplatz liegen die fürstlichen Denkmäler und Begräbnisse, welche von einem eisernen Zaun umgrenzt sind. Auf dem Wege zu der, etwa zwei Werst entfernt liegenden, massiv erbauten dreietagigen Dampfziegelei, hat man den herrlichsten Rundblick, über Kornfelder hinweg, zum Majoratsgute Mesoth. Zu der Fabrik fahren, vom Gute aus und den angrenzenden Lehmbergen, kleine Pferdebahnwagen, die das reichlich vorhandene Material, welches mit Maschinen neuester Konstruktion zu Ziegelsteinen und Dachpfannen verarbeitet wird, befördern.

Bad Baldohn.

Das Schwefelbad Baldohn in Kurland ist der älteste Badeort der Ostseeprovinzen. Er befindet sich im nördlichen Teil des Bauskeschen Kreises und ist reizend in einem Tal, am Ufer des Flüsschens Keckau, belegen. Als im Jahre 1818 Baron von Korff aus eigenen Mitteln dort ein geräumiges Badehaus nebst bequemen Wohnungen, Kur- und Gasthaus einrichtete, die Quelle mit einer guten Einfassung versehen und



H. Heinrichsen, Amat.-Photogr.

Die Schwefelquelle in Baldohn.

einen hübschen, mit Gängen durchkreuzten und Ruhebänken ausgestatteten Park anlegen liess, nahm das Bad bald einen grösseren Aufschwung und gelangte zur Blüte. Infolge dieser grossen Verdienste um das Aufblühen des Ortes hat ihm die Krone, auf deren Gebiet der Badeort zum grössten Teil gelegen ist, den ganzen von ihm bebauten Grund nebst Umgebung, sowie die Nutzniessung der Quelle als erbliches Eigentum, welches sich noch jetzt im Besitz der Familie von Korff befindet, überlassen.

Von Riga aus ist Baldohn mit der Eisenbahn der Riga-Dwinsker Strecke, indem man bis zur Station Uexküll fährt und von dort per

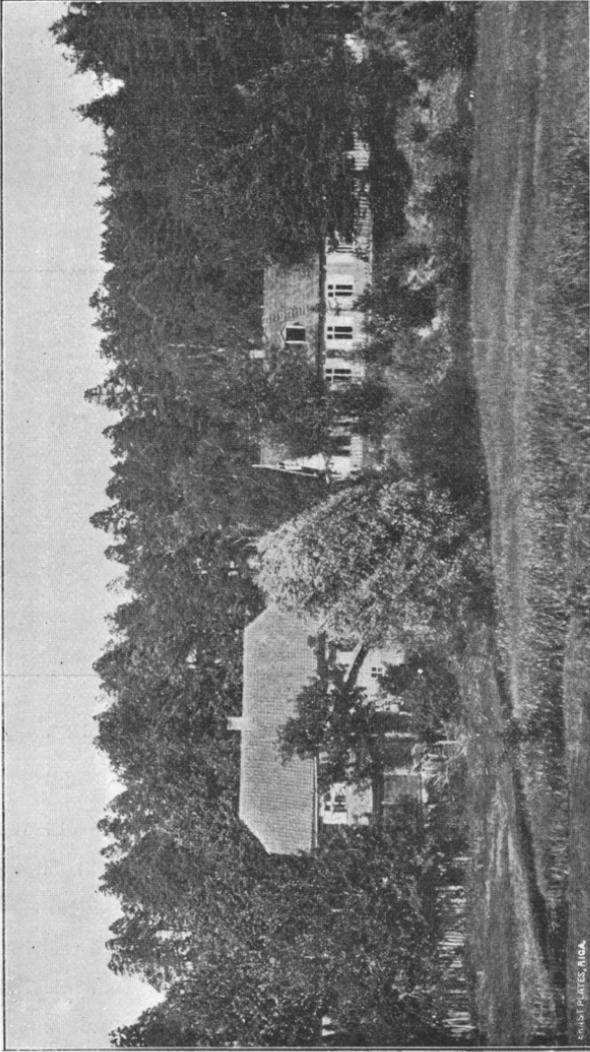
Wagen — da der Badeort nur 2 Meilen von dieser Station entfernt — leicht zu erreichen. Ausflüglern möchte ich raten, die prächtige auf kurischer Seite führende, von herrlichem Nadelwald umgebene Landstrasse als schönen, mehrstündigen Spazierweg zu benutzen. An der Düna angelangt, lässt man sich dort in einem Boot, oder mit dem vorhandenen Prahm hinübersetzen. Beim Betreten des Badeorts erblickt man viele Villen die um den grossen Kurpark erbaut sind. Die stattlich aussehende, aus Stein gefertigte lutherische Kirche wurde 1823 erbaut. Der Schwefel-



H. Heinrichsen, Amat.-Photogr.

Baldohn. Weg vom Kurhause zur Badeanstalt.

quellpavillon liegt in der Nähe einer kleinen Bogenbrücke am rechten Ufer der Reckau. Zwei andere Brücken führen in den Kurhauspark und zu dem darin liegenden Kurhause. Die Quelle ist sehr ergiebig und liefert in der Minute 60 Liter Schwefelwasser, welches durch eine unterirdische Röhrenleitung in die ca. 100 Schritt entfernt liegende Badeanstalt geleitet wird. Letztere enthält 30 Bidezellen, von denen namentlich diejenigen erster Klasse durchaus bequem und der Neuzeit entsprechend eingerichtet sind. Der prächtige Park wird von alten Laub- und Ziersträuchern geziert, deren Reiz durch die, ihn in eigenartigen Schlangen-

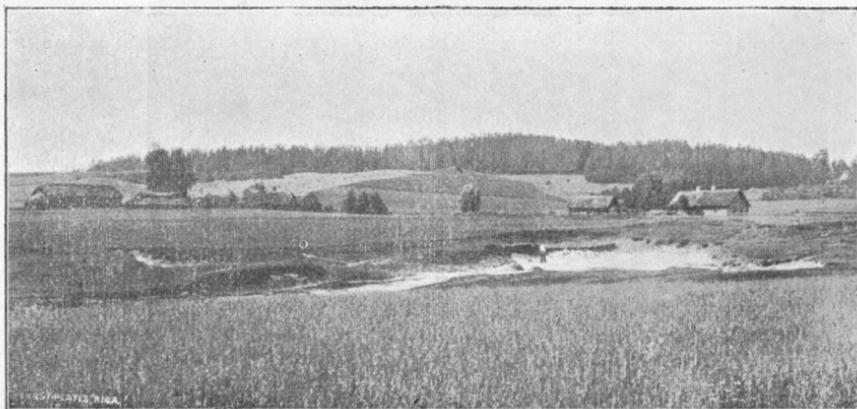


© 1914 F. J. PETERS, ALMA.

F. Beinrichsen, Amat. - Photogr.

Baldohn. Landschaftliches Bild.

windungen durchziehende Rekau noch erhöht wird. Im Park sind auch trockene, grosse Rasenflächen für die mannigfachsten Gartenspiele, wie Tennis, Reif, Kroquet etc. angelegt, welche eine Freude der Jugend bilden und von derselben viel benutzt werden. Auch ein zweiter und zwar vor dem Kurhause angelegter, von schönen Blumen geschmückter Rasenteppich, welcher von einer beschorenen Crataegushecke begrenzt wird, bildet für die promenierenden Badegäste eine liebliche Augenweide. Herrliche Aussichtspunkte bieten sich vom Park aus auf die umliegenden Berge und den sich langhinziehenden prächtigen Nadelwald, von dessen



H. Heinrichsen, Amat.-Photogr.

Baldohn. Blick auf den Berg „Morrison“.

Düften die Luft durchwürzt wird. In letzter Zeit wurde auf dem Grundstück der angrenzenden Apotheke eine kleine, mit allem zum Gebrauch künstlicher Mineralbäder Erforderlichem eingerichtete Badeanstalt erbaut, welche 1903 der Benutzung übergeben worden ist. Das Kurhaus ist der Neuzeit entsprechend mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet. Dem Publikum dient das eine Ende von demselben, welches einen grossen Saal bildet, als Schutz beim regnerischen Wetter. Derselbe Saal wird auch viel zu Festlichkeiten und geselligen Vergnügungen benutzt. In einem anderen Flügel des Gebäudes befinden sich sechs heizbare Logierzimmer, welche eine offenstehende Veranda umgiebt. Eine gute Restauration, welche für die leiblichen Bedürfnisse vorzüglich Sorge trägt, ist

gleichfalls im Kurhause vorhanden. Vom Park aus bieten sich dem Publikum angenehme Spaziergänge in die mit Naturschönheiten reich gesegnete Gegend. Wer einen weiteren Spaziergang nicht scheut, dem ist die eine Werst entfernt, reizend gelegene Besitzlichkeit Morrisson zu empfehlen. Direkt vom Park aus führt ein bequemer Fussweg über schöne Felder bis zum Berge, der sich nur allmählich erhebt und leicht erstiegen werden kann. Bei klarer Atmosphäre bietet sich von dieser bewaldeten Höhe aus ein reizendes, malerisches Bild. Die villenartigen Häuschen Baldohns lugen im saftigen Grün versteckt, hervor, während der Blick weiterhin über reich bewaldete Kuppenhügel und meilenweite Wälder schweift. Der Badeort Baldohn ist seiner äusserst günstigen Lage wegen auch eine vorzügliche Luftkur- und Erholungsstätte und verdient schon infolge seines gesunden Klima würdige Beachtung und Schätzung.

Assern.

Aus der Assernschen Gutschronik ist ersichtlich, dass das in der Selburgschen Oberhauptmannschaft, dem Illuxtschen Kreise belegene Gut Assern von dem Herzoge Gotthard Kettler, Herzog von Liv- und Kurland und Semgallen, durch einen Gnadenbrief am 13. Januar 1569, seinem Rate Zacharias Weiss als Eigentum verliehen wurde. Nach dessen Ableben ging der Besitz von Assern den 10. Mai 1636 auf seinen ältesten Sohn Gotthard Weiss über. In den Jahren 1649 und 1650 erbaute Gotthard Weiss auf der Stelle, wo gegenwärtig die massive Kapelle steht, aus Holz die erste Assernsche lutherische Kirche. Im Jahre 1748 gelangte das Gut in Besitz des Leutnant Friedrich Wilhelm von Alten-Bockum, welcher es aus dem Konkurse der letzten Besitzerin aus der Familie von Weiss erstand. In den Jahren 1751—1752 baute er den ältesten Teil des jetzigen Wohnhauses und verkaufte das Gut an den Leutnant Johann Dietrich von Holtey für 52,000 Fl. Vom Jahre 1756 an verblieb das Gut bis zum 9. Juli 1832 im Besitz der Familie von Holtey. An diesem Tage verkaufte Ernst von Holtey, welcher 1820 die dortige lutherische Kirche erbaute, dasselbe an den Kollegien-Assessor

Ernst Heinrich von Walther, den Grossvater des jetzigen Besitzers Ernst von Walther-Wittenheim. Das jetzige Herrenhaus ist im Karree erbaut, teilweise im gotischen Stil, d. h. der eine Flügel und der innere Hof. Bemerkenswert ist der Saal, welcher in einer Höhe von 18 Fuss durch zwei Etagen reicht, sieben gotische Fenster besitzt und mit einem Chor für eine Musikkapelle versehen ist. Das Herrenhaus liegt mitten in belaubten Anlagen. Ein köstlicher Durchblick ist von der Gartenveranda auf die gegenüberstehende, vom Laub der Bäume geschmückte, stattlich aussehende lutherische Kirche, zu der vom Hof eine über 300 Jahre zählende, von hohen Lindenbäumen gebildete Allee führt. Geradezu feenhaft ist ein Blick auf die Umgegend, wenn man bei der Kirche vorüber, weiter die Landstrasse geht. Man sieht auf tief im breiten Thal liegende Wiesen, Felder und bewaldete Bergrücken. Auf einen jeden muss diese reiche, köstliche Natur einen nachhaltigen Eindruck machen.

Pastorat Sickeln und Gross-Born.

Die Düna hat sich ihr Flussbett auch durch ein mehr oder minder hügeliges Diluvial-Hochland, woraus dieser Landstrich wesentlich besteht, gebildet und das Flusstal, sowohl auf der Kurischen, als auch auf der Witebskischen Seite, bald erweitert, bald verengt. Durch einmündende kleine Bäche, welche jedoch im Frühjahr und nach starken Regengüssen bedeutend anschwellen, ist das Dünaufer häufig zerrissen. Die dadurch entstandenen Schluchten, zum Teil bewaldet, bieten, von ihrer Höhe aus, manch reizend romantischen Anblick auf den Dünastrom und die umliegende malerische Landschaft. Passiert man die Strasse, welche bald dicht am Flusse, bald in grossem Bogen um denselben, durch einen sehr dichten Kiefernwald führt, so gelangt man zu dem, vor reichbelaubtem Hintergrunde liegenden Pastorat Sickeln. Im Hintergrunde des Pastorats erhebt sich terrassenförmig ein schöner, von vielen Wegen durchkreuzter Park, welchem eine jüngst stattgefundene Anpflanzung kleiner Bäumchen einen besonderen Schönheitsreiz verleiht. An den Park schliesst sich ein Feld an, von dessen höchstem Punkt man auf

die ganze Umgegend eine prächtige Aussicht genießt. Das Pastorat wurde leider bereits zweimal von Räubern arg heimgesucht. In den Jahren 1832 und 1836 kamen die Strolche, laut Annahme, aus dem Gouvernement Witebsk, beraubten und misshandelten die Pastore nebst deren Angehörigen. Ungefähr $\frac{1}{4}$ Werst von diesem Pastorat entfernt, ragt aus dem dunklen Grün der schattigen Bäume die Turmspitze der lutherischen Kirche zu Sickeln hervor. Dieselbe wurde auf einem bewaldeten, unweit der Düna belegenen Hügel, bereits im Jahre 1590 vom Kanzler Michael Brunnow, Erbherr auf Sickeln erbaut und verblieb bis 1675 im Brunnowschen Besitz. An diese alte Kirche knüpft sich eine interessante Sage. Nach derselben soll die Kirche ursprünglich eine Uniatenkirche gewesen sein, welche bei einer grossen Ueberschwemmung von Polozk hier angeschwemmt war und sich ganz unbeschädigt niedergelassen haben soll. Infolge dieses angeblichen Wunders verehrte sie das Volk als besonders heilig, strömte — namentlich am Tage Mariä Opfer — aus allen Himmelsrichtungen herbei, um die mitgebrachten Opferkerzen zu spenden. Im religiösen Eifer erbrachen sie sogar zu dem Zweck die etwa verschlossen gefundenen Türen. Im Volk hatte sich auch der Glaube, dass die Kirche grosse Schätze enthalte, verbreitet. Schatzgräber erbrachen sie wiederholt und zerstörten dieselbe derart, dass sie jahrelang garnicht zum Gottesdienst benutzt werden konnte. Die jetzt vorhandene wurde im Jahre 1823 neu erbaut; sie liegt am Dünaufer. Bei der 1879 stattgefundenen bedeutenden Uergrosserung erhielt sie auch ihren Turm und von der Familie von Niemann auf Sallonai 1897 eine wohlklingende, neue Glocke.

Im Illuxtschen Kreise befindet sich, in fast unmittelbarer Nähe der Düna, das grosse Rittergut Gross-Born. Auf hohem Ufer gelegen, besitzt es einen prächtigen, würzigen, gesunde Luft verbreitenden Kiefernwald. Das Gut bietet nebst herrlicher Umgegend ein reizendes Panorama. Die schöne Aussicht veranlasst den Wanderer die schnellen Schritte unwillkürlich zu mässigen, das Auge ruht wohlgefällig auf der herrlichen Besizung. Dem massiven, zweietagigen Herrenhause schliesst sich zur Dünaseite ein terrassenförmiger Gang an, während vor dem Hause uns eine paradisesische Blumenflora erfreut, die von einer zierenden Mariendistelhecke eingeschlossen wird. Vom Herrenhause aus hat man einen schönen Blick auf den gegenüberliegenden grossen, sehr bergigen Park,

durch welchen sich ein mehrfach überbrückter Fluss schlängelt, der den Reiz des Parkes noch erhöht; er ist sehr hoch belegen und giebt von der Höhe ein imponantes, feenhaftes Bild auf eine sich unten weit ausdehnende Schlucht und den Fluss. Die wunderbare Schlucht, sowie die Flussufer sind von sehr alten Kiefernstämmen und Laubhölzern vollständig beschattet. Auch das jenseits im Witebskischen Gouvernement liegende Dünaufer und die sich weit hinziehenden Berggipfel bilden stimmungsvolle, male-
rische Aussichtspunkte. Das herrliche Rittergut gehört seit 1896 dem Baron Freitag von Loringhoven, ist sehr geschmackvoll eingerichtet und besitzt prächtige Möbel, nebst sehr wertvollen Antiquitäten. Die durch die grossen Parkbäume verdeckten Wirtschaftsgebäude sind massiv erbaut und liegen landeinwärts.



